

Steffi Chotiwari-Jünger

„Arsena aus Marabda“ und „Stepan Rasin“

(Die historischen Romane von Micheil Dshawachischwili und Alexej Tschapygin)

Der georgische Schriftsteller Micheil Dshawachischwili ist in der Sowjetunion insbesondere durch seinen historischen Roman „Arsena aus Marabda“ bekannt geworden. Daher ist es nur zu begrüßen, daß das Werk in das Übersetzungsprogramm des Aufbau-Verlages aufgenommen wurde und nun erstmals ein Werk des Autors dem DDR-Leser vorgestellt werden kann.

Überhaupt steht außerhalb der Sowjetunion eine echte Entdeckung des Begründers der georgischen Sowjetliteratur noch aus, hat er doch mit jedem seiner zahlreichen Werke echtes Neuland beschritten. Wir behalten uns daher vor, sehr bald diesen großen Wortkünstler in seiner gesamten Schaffensentwicklung vorzustellen. Hier sei nur vermerkt, daß Dshawachischwili, der von 1923 an mit einer großen Anzahl von Werken hervorgetreten ist, in den Jahren 1903 bis 1908 eine erste fruchtbare Schaffensperiode zu verzeichnen hatte, während in den dazwischenliegenden Jahren keine literarischen Werke erschienen.

In seiner ersten Schaffensperiode hat der Schriftsteller allgemeine Schaffensprinzipien erarbeitet, die sich noch viele Jahre später in seinem historischen Roman schafften erkennen lassen. Damals kam er als ein glühender Verehrer Maxim Gorkis zur Literatur. Von seinen vier Begegnungen mit dem russischen Schriftsteller berichtet Dshawachischwili aus Anlaß des Ablebens von Gorki in der Zeitung „Literarisches Georgien“ Nr. 9/1936.

In seinen ersten Erzählungen verspüren wir daher auch einen starken Einfluß des Begründers des sozialistischen Realismus.¹ „Tschantschura“ (1903), „Der Schuhmacher Gabo“ (1904), „Eka“ (1905), „Die Belohnung“ (1905), „Kurkas Hochzeit“ (1906) und andere Erzählungen erinnern an Gorki vor allem durch eine ähnliche Einschätzung der sozialen Probleme, durch die Gestaltung der Bewußtseinsentwicklung der Menschen, durch die direkte Gegenüberstellung der „Herren des Lebens“ und der „Erniedrigten und Beleidigten“. In stark dramatisierten Situationen prallen beide Seiten aufeinander, wobei wie bei Gorki der strebende, werktätige Mensch den moralischen Sieg davonträgt.

Gleiche Bedingungen der Gesellschaft und ähnliche weltanschauliche Auffassungen ließen Gorki und Dshawachischwili zu verwandten Konfliktdarstellungen und Aussagen gelangen, wobei allerdings die Sujets und die Sprache der Erzählungen belegen, wie originell und eigenständig der georgische Autor bereits damals sein Empfinden der Epoche zum Ausdruck zu bringen vermocht hat.

Fast drei Jahrzehnte nach Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit erscheint Dshawachischwilis erster und einziger historischer Roman „Arsena aus Marabda“ (1932). Dieser gehört seitdem in Georgien zu den beliebtesten Werken und zur anerkannten Lektüre an den allgemeinbildenden Oberschulen. An der großen Popularität des Romans hat sicher die Hauptgestalt, der Volksheld Arsena, ein „gutmütiger“ Rebell à la Robin Hood, der seine Stimme für die Sache der leibeigenen georgischen Bauern Anfang des 19. Jahrhunderts erhob, einen wesentlichen Anteil.

Trotz der allgemeinen Anerkennung und häufigen Besprechung in der georgischen Literaturkritik ist „Arsena aus Marabda“ bislang fast nur im Gefüge der nationalen Literaturentwicklung betrachtet worden. Lediglich in Oskozkis Buch „Literatur und Geschichte“, Moskau 1980, finden wir diesbezüglich eine Andeutung: „Die georgischen Romane Dshawachischwilis und Gamsachurdias haben einen eigenständigen sozial-moralischen Inhalt und originelle stilistische Tendenzen in der multinationalen Sowjetliteratur geschaffen.“² Der Autor hat sich allerdings in seiner Monographie nicht die Aufgabe gestellt, seine hohe Wertschätzung durch typologische bzw. genetische Vergleiche zu untermauern. Uns sollte dabei interessieren, welchen Traditionen der georgische Schriftsteller mit seinem historischen Roman folgt, ob er literarische Vorbilder für die Darstellung historischer Ereignisse und Gestalten nutzt.

Betrachten wir die georgische Literatur vor 1932, so finden wir nicht wenige Rebellengestalten: die Volksdichtung „Arsena-Lied“, Ilia Tschawtschawadses „Der Räuber Kako“ und „Einige Bilder aus dem Leben eines Räubers“, Akaki Zeretelis Drama „Der Räuber Arsena“, Alexandre Qasbegis Drama „Arsena“ und Washa-Pschawelas Gedicht „Echter Freund“. Wie Dshawachischwili selbst bekannte, ist er vor allem von der Volksdichtung ausgegangen³, von der sich der Schriftsteller einen Teil der Fakten, besonders aber die moralisch-sittliche Haltung seines Helden aneignete. Der Autor sah aber auch sehr klar die Grenzen der Darstellung im „Arsena-Lied“. Zu viele Ereignisse und Handlungen reduzierten sich dort auf Liebeserlebnisse, auf Zufälle und Wunder. Diese mußten — so Dshawachischwili — „auf einem sozialpolitischen Hintergrund“⁴ erklärt werden.

Von den georgisch-sowjetischen historischen Romanschriftstellern vor 1932 konnte Dshawachischwili diese Objektivierung von Überlieferungen bzw. historischen Ereignissen freilich nicht lernen. Barnowi (1856–1934), der Begründer des georgischen historischen Romans

und Autor von zwanzig Werken der historischen Belletristik (davon sechs in der Sowjetepoche), hatte nach Dshawachischwili in seinen Romanen manchmal der Vergangenheit nachgetrauert. Seine Helden seien sehr zurückhaltend und von einer christlichen Moral durchdrungen.⁵ Barnowis Auffassungen begründen sich auf die georgische Mythologie und auf eine idealistische Weltanschauung.

Dadiani (1874–1959) hatte mit dem historischen Roman „Giorgi der Russe“ (1924) ein für die zwanziger Jahre beachtliches historisches Werk geschaffen, doch die „teilweise idealisierte Darstellung der georgischen Wirklichkeit des 12. Jahrhunderts und die vernachlässigte Gestaltung des scharfen Klassenkampfes“⁶ lassen Dadiani nicht als Vorläufer für Dshawachischwilis „Arsena“ erkennen, zumal dieser mit dem 12. Jahrhundert eine unvergleichliche Epoche für seine Darstellung wählte.

Micheil Dshawachischwili hätte sich auf der Suche nach Vorbildern außerhalb der nationalen Literatur umsehen müssen. In dieser Hinsicht sind vor allem die ersten russisch-sowjetischen historischen Romane und ihre Autoren Tschapygin, Schtorm, Tynjanow und Forsch von Interesse. Leider sind keine direkten Äußerungen Dshawachischwilis zu diesen Autoren nachweisbar. Lediglich in einer Besprechung des Werks „Arsena aus Marabda“ durch Kalandadse⁷ wird indirekt zum Ausdruck gebracht, daß Dshawachischwili selbst auf die thematische Nähe zum Tschapyginschen „Stepan Rasin“, zur „Erzählung von Bolotnikow“ von Schtorm und zum „Povest“ (später Roman) „Der Obrist des falschen Zaren“ Slobins verwiesen hat. Zweifellos handelt es sich hierbei um historisch-typologische Beziehungen.

Von den durch Dshawachischwili selbst genannten thematisch ähnlichen Werken bietet sich besonders Tschapygins „Stepan Rasin“ (1926) zur vergleichenden Analyse an, wird dieser Roman doch neben Forschs „Lebendig begraben“ als ein historisches Werk eingeschätzt, das für die weitere Entwicklung der historischen Prosa von großer Bedeutung ist und in prägnanter Weise die bestimmende Grundtendenz der historischen Romanliteratur der zwanziger Jahre zum Ausdruck bringt.⁸ Ein solcher Vergleich kann schon insofern aufschlußreich sein, beginnt doch mit Tschapygins Werk in der Mitte der zwanziger Jahre gerade die sowjetische historische Romanentwicklung, während zum Zeitpunkt der Entstehung von Dshawachischwilis Roman am Anfang der dreißiger Jahre der sowjetische historische Roman bereits auf beachtliche Erfolge verweisen kann.

In den beiden genannten Romanen stehen Volkshelden, Führer großer Bauernbewegungen, im Mittelpunkt der Handlung. Die Aufstände sind als Beispiel für den jahrhundertealten Kampf zwischen den ausgebeuteten Klassen und den Ausbeutern dargestellt. Dadurch werden erstmalig längst bekannte historische Persönlichkeiten in einen neuen Zusammenhang gestellt und die Bedeutung der Aufstände auf der Grundlage marxistisch-leninistischer Erkenntnisse gezeigt. Arsena und Stepan sind Verkünder des Volkswillens, wodurch die Romane eine gesamt nationale Bedeutung erlangen. Es ist nicht verwunderlich, daß den Werken oft eine besondere epische Breite zugesprochen wird bzw. von einer Romanepoche⁹ die Rede ist.

In beiden Werken spielt die Darstellung von konkreten Aufständen und authentischen Ereignissen eine bedeutende Rolle, obwohl es in dieser Frage in den einzel-

nen Werken unterschiedliche Akzentuierungen gibt. Die Auswahl der historischen Ereignisse unterliegt der Konzeption der Autoren: Tschapygin interessiert besonders die Periode, als die Bewegung noch räuberischen Charakter hatte.¹⁰ Dshawachischwili dagegen geht vom Helden aus: Welche Ereignisse verlangten von Arsena klare Standpunkte und Entscheidungen, welche brachten neue Erkenntnisse und Überlegungen hervor.

Tschapygin und Dshawachischwili weichen mitunter von den historischen Fakten ab; die Phantasie verletzt jedoch nie die geschichtliche Wahrheit. Sie mischen sich nicht willkürlich in den Verlauf der Geschichte ein. Eine Ausnahme bildet das Finale in Tschapygins Werk, wo der Autor eine von ihm erdachte Intrige offensichtlich überbewertet.¹¹

In anderen Szenen werden durch Tschapygin neue Zusammenhänge hergestellt. So nimmt z. B. Rasin im Jahre 1648 an einem Aufstand in Moskau teil, was historisch nicht bewiesen ist, aber durchaus „hätte sein können“. Ebenso bei Dshawachischwili: Der georgische Autor gibt nach einem eingehenden Studium der Dokumente eine neue Interpretation der Verschwörung um Palawandaschwili. Der Hauptheld des Dshawachischwilischen Romans wird mit dieser adligen Verschwörung gegen die russische zaristische Regierung in Zusammenhang gebracht. Eine solche Variante ist durch Dokumente nicht belegt. Daneben wird Arsena mit dem Bauernaufstand 1832 verbunden. Auch das kann nicht mit historischen Fakten belegt werden. Der literarische Arsena ist viel gebildeter als der wirkliche Odselaschwili. Er hat von Pugatschow, Napoleon und von der französischen Revolution gehört, was kaum wahrscheinlich ist. Auch sind private Details nicht belegt wie die Beziehung zu dem Bauernmädchen Marine. Nach Dokumenten des Jahres 1823 soll Arsena 26 Jahre und unverheiratet gewesen sein.¹²

Dshawachischwili strebt ebenso wie Tschapygin nicht nach historischer Detailtreue bei den von ihm dargestellten Ereignissen. Den Schriftstellern kam es darauf an, neben dem Bild der Helden ein historisch umfassendes Bild der dargestellten Gesellschaft zu schaffen. Deshalb auch verbinden sie ihre Gestalten mit vielen wesentlichen Ereignissen und gesellschaftlichen Gruppen jener Zeit.

Es ist nicht verwunderlich, daß in den Romanen Tschapygins und Dshawachischwilis eine große Anzahl von Menschen agieren, weswegen Petrow den Roman des russischen Autors auch mit Serafimowitschs „Der eiserne Strom“ vergleicht.¹³ Nach Angaben Radianis sind in Dshawachischwilis Roman etwa 60 Gestalten anzutreffen¹⁴, doch im Unterschied zu Tschapygin hat der georgische Autor jede einzelne seiner Gestalten bis ins Detail sorgfältig individualisiert und jeweils zu dem zentralen Helden in Beziehung gesetzt. Tschapygin kam es — wie Serafimowitsch im „Eisernen Strom“ — mehr auf die Bewegung der Masse, ihre Zusammensetzung, ihr sich änderndes Antlitz an. Nach der Beschreibung des Ortes und der Zeit wird ständig ein vielstimmiger „Chor“ hörbar.

Die Romane Dshawachischwilis und Tschapygins enthalten folkloristische Elemente. Der russische Autor gestaltet den Kontrast zwischen der Welt der Ausbeuter und der Aufständigen. So wird z. B. in einer Episode der kraftvoll tanzende Rasin und die schöne Iriniza dem schwächlichen, vertrockneten Kiwrin und der ungemein fetten Frau des Statthalters gegenübergestellt. Während

in Tschapygins Roman folkloristische Züge in der Darstellung des Volkes und in der Figur des Rasin nachzuweisen sind, beschränkt sich das folkloristische Element in Dshawachischwilis Werk allein auf den Haupthelden. Arsena hat ein besonderes Aussehen, er verfügt über große Kraft; er besitzt ein seltenes Organisationstalent, er ist findig (ihm gelingt es mehrmals, aus der Gefangenschaft zu entkommen). Ihm ist — wie eben einem echten Volkshelden in der Folklore immer — das Glück hold. Einmal erwacht er sogar buchstäblich „von den Toten“.

Durch den bisherigen Vergleich der beiden Werke wurde deutlich; Tschapygin und Dshawachischwili hatten in vielen Fragen verwandte Auffassungen, in der Realisierung ihrer Ideen sind jedoch beachtliche Unterschiede und Besonderheiten zu beobachten. In anderen Fragen besaßen die beiden Autoren von vornherein verschiedene oder gar entgegengesetzte Ausgangspositionen.

Dshawachischwili verbindet als erster Autor das Thema des Bauernaufstandes mit dem Thema der nationalen Befreiungsbewegung. Er ist auch bestrebt, über die nationalen Belange hinauszuschauen, die georgische Befreiungsbewegung mit dem Streben anderer Völker gegen den russischen Zarismus zu verbinden. Der georgische Schriftsteller hat Vertreter vieler Nationalitäten in seinem Roman gestaltet. Gemeinsam mit Arsena kämpfen Russen, Ukrainer, Osseten, Armenier... Durch die von Anfang an strenge Unterteilung in georgische und russische Machthaber sowie Leibeigene aller Nationalitäten vermag der Autor das gesamte gesellschaftliche Ausbeutungs- und Unterdrückungssystem besser zu durchschauen. Als ein Mangel im Werk Tschapygins wurde festgestellt, daß es die aufständigen Massen Stepan Rasins ausschließlich der zentralen Macht, dem zaristisch-bojarischen Moskau, direkt gegenüber setzt und den eigenen, am Don lebenden adligen Gutsbesitzern und Händlern kaum Platz eingeräumt hat.¹⁵ Der georgische Autor geht den umgekehrten Weg: in erster Linie wird die eigene Ausbeuterklasse gezeigt, die dann als Teil des gesamten zaristischen Systems charakterisiert wird, indem die Beziehungen der georgischen Adligen mit den zaristischen Machtvertretern Orlow und Paskewitsch demonstriert werden.

Ein weiterer Vorzug des Dshawachischwilischen Romans besteht in dem Vermögen, die Quellen und Ursachen des Aufstandes sichtbar zu machen. Dem Autor gelingt es eindrucksvoll, die allmähliche Entwicklung der Auseinandersetzungen und ihre Unumgänglichkeit zu zeigen (drei Abschnitte des ersten Teils dienen als Einleitung). Tschapygin beginnt sein Werk mit der Schilderung der Volksstimmung (das Volk ist bereit und wartet nur auf einen Anführer¹⁶).

Im Roman des georgischen Autors spielt (im Unterschied zu Tschapygins Werk) das alltägliche Leben der „Waldbrüder“ eine bedeutende Rolle. Auch das „friedliche“ Leben des Volkes ist von Interesse, die Hoffnungen, Erlebnisse, Erfahrungen. Dadurch erhält das Werk nationales Kolorit: Ringkämpfe, Feste, Menschenhandel, Leibeigenschaft vermitteln ein Bild der Zeit. Eigentlich kommt es nur zweimal zu bedeutenden Ereignissen: die Kämpfe von Achalziche (1826, russisch-türkischer Krieg) und der Aufstand der Bauern gegen den „Soldatoba“, den fünfundzwanzigjährigen Wehrdienst.

Wie anders dagegen bei Tschapygin: die Handlung des Romans geht sehr oft auf Plätzen und öffentlichen Einrichtungen vor sich; das private Familienleben hat

der Autor fast gar nicht eingefangen. Nach Petrow hat das den Blickwinkel des Autors eingeschränkt.¹⁷

Neue Lösungen brachte Dshawachischwili auch mit der genauen Individualisierung der literarischen Helden ein. Jeder einzelne von ihnen zeichnet sich durch Vorzüge, Besonderheiten, ein bestimmtes Stadium seines politischen Bewußtseins, des Verständnisses von Ereignissen aus. Jede der Gestalten — Arsena, Karpytsch, Erekle, Sulchan, Dali-Hassan, Simon, Ostap, Pikria, Magdalena, Marine — verkörpert eine Seite des Volkes. Jede Figur macht auf den Seiten des Romans eine mehr oder weniger große Entwicklung durch; die Ursachen und Motive ihrer Wandlungen werden im Werk vermittelt. Tschapygins Helden treten dagegen bereits als fertige Charaktere auf den ersten Seiten des historischen Romans auf.¹⁸ In „Stepan Rasin“ ist die Volksmasse etwas Geeintes: alle denken, fühlen und handeln wie Rasin.¹⁹

Vergleicht man die Darstellung der beiden zentralen Helden, wird man auch hier recht augenscheinliche Unterschiede in den Auffassungen der Autoren erkennen. Rasin wird als ein junger, hübscher, kräftiger, talentierter, charakterfester, aufopferungsvoller und freiheitsliebender Mensch charakterisiert, der sofort die Sympathie des Volkes gewinnt, als habe das Schicksal Rasin eine besondere Rolle zugedacht. Er ist mit außergewöhnlichen Zügen ausgestattet: er hat einen ungewöhnlichen Blick, er hat eine seltene physische und moralische Kraft. Alle zittern vor ihm, alle unterwerfen sich.²⁰

Auch Arsena ist kräftig, jung, stolz, unbestechlich. Ebenso wie Rasin. Aber er ist irdischer. Ihm gelingt durchaus nicht alles, er erlebt Rückschläge, er hat seine Grenzen. Arsena muß sich überwinden, jeden Schritt abwägen, Konsequenzen ziehen, er warnt seine Kameraden, er leitet sie an. Der Leser spürt auf jeder Seite sein Engagement, ihm fällt nichts in den Schoß.

Tschapygins Rasin besitzt neben der Natur eines brausenden und plebejischen Atamans auch Züge eines Räubers, eines ungetümen, ausschweifenden Menschen und Despoten. Solche oder ähnliche Züge sind Arsena fremd. Gerade in sittlich-moralischer Hinsicht ist er allen Bauern und „Waldbrüdern“ ein Vorbild.

Arsena erkennt die Klassenzusammenhänge, ihm sind nur die Wege und Mittel unklar, um zu einer „gerechten“ Welt zu kommen. In dieser Frage hat der Autor das Maß einer geschichtlich möglichen Auffassung eingehalten. Rasin sieht die Ursachen der Unzufriedenheit des Volkes entsprechend dem Zeitgeist nicht im konkret-historischen Widerspruch, sondern als ewigen Kampf zwischen Reichen und Armen, Satten und Hungernden. Die Autoren haben je nach Handlungsort und -zeit ihre historisch mögliche Denkart herausgearbeitet. In mancher Hinsicht hat Tschapygin allerdings überspitzt: er modernisiert das Denken seines Helden im Bezug auf die Religion, auf das Verständnis sozialhistorischer Aufeinanderfolge und der historischen Bedeutung seines Kampfes.²¹

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden betrachteten Werken besteht in der Akzentuierung des historischen Konflikts. Für Tschapygin geht es hauptsächlich um den Konflikt zwischen dem Volk (freie Donkossaken/Stadtarmut) und dem Bojarenmoskau. Übergangsstufen und Beziehungen zwischen den Klassen zeigt der Autor nicht. Adlige Gutsbesitzer, Händler und leibeigene Bauern spielen im Roman keine Rolle²², was ganz offensichtlich zu ideellen und künstlerischen Verlusten führen mußte²³, da gerade die leibeigene Bauern-

schaft einen sehr wesentlichen Platz in der Bewegung Stepan Rasins einnahm.

Dshawachischwili hat seinen Hauptkonflikt auf den Leibeigenen und georgischen Ausbeutern aufgebaut; daneben werden mit Akribie alle Schichten der Gesellschaft gezeichnet. Sie sind durch mindestens eine Figur vertreten, was jedoch nicht zu Oberflächlichkeit und Schematismus führt, da alle Gestalten sorgfältig individualisiert sind.

Ganz und gar verschieden sind die Schreibweisen der beiden Autoren. Tschapygin bevorzugt dramatische Kollisionen und den Dialog. Leider sind die dramatischen Szenen wenig psychologisiert; der Autor verharret nicht bei den einzelnen Szenen.²⁴ Auch in Dshawachischwilis Roman finden wir dramatische Szenen und Dialoge, doch seine Gestaltung ist mehr epischer Natur. Bei ihm liegt der Schwerpunkt auf dem Ergründen der Gedanken, dem Ausmalen des Geschehens. Nicht selten benutzt er die Retrospektive.

Beide Autoren beziehen in ihre Werke das Volksleben, Volkslieder, Sprichwörter, Redewendungen und ähnliches ein. Ihr Material suchen sie hauptsächlich in der ihnen bekannten nationalen Umgebung.

Unterschiede zwischen den Romanen Tschapygins und Dshawachischwilis lassen sich auch im Sprachstil ablesen. Während der russische Autor noch die für die zwanziger Jahre typische archaisierte Sprache²⁵ für die Helden und Autor nutzte, hat sich der georgische Schriftsteller von einer solchen Gestaltungsweise gelöst.²⁶

Micheil Dshawachischwilis historischer Roman „Arsena aus Marabda“ steht am Anfang eines ganzen Ensembles historischer Belletristik, die in den dreißiger Jahren in der Sowjetliteratur zu einer Blütezeit gelangte wie allein A. Tolstois „Peter der Erste“ 1. und 2. Teil,

Forschs „Die Kaiserin und der Rebell“, Tynjanows „Puschkin“ 1. und 2. Teil und Gamsachurdias „Die rechte Hand des großen Meisters“ belegen.

Bauernaufstände und Bauernführer bzw. Rebellen finden in der russischen Literatur der dreißiger Jahre allerdings keine bedeutenden künstlerischen Gestaltungen. Selbst Tschapygin erreicht in seinem mehrbändigen Roman „Fahrende Leute“ (1937) nicht die Meisterschaft seines Rasin-Romans aus dem Jahre 1926.²⁷ Erst mit der leider unvollendet gebliebenen Romanepopöe Schischkows „Jemeljan Pugatschow“ (1941–1945) wird die Gestaltung von Bauernkriegen mit ihren herausragenden Persönlichkeiten zu einem neuen Höhepunkt geführt. Man könnte meinen, Micheil Dshawachischwilis historischer Roman „Arsena aus Marabda“ füllt in dieser Hinsicht in den dreißiger Jahren eine Leerstelle in der Romanentwicklung aus.

Betrachtet man „Arsena aus Marabda“ im weiten Bezug zur Gesamtentwicklung der Sowjetliteratur in ihrer Multinationalität, so gelangt man zu der Feststellung, daß der Roman des georgischen Schriftstellers einen hohen literarischen Stellenwert besitzt, werden doch Bauernkriege und Bauernführer in den einzelnen nationalen Literaturen — sehen wir einmal von der russischen Sowjetliteratur ab — erst von den vierziger Jahren an gestaltet, wie ja überhaupt im Unterschied zur russischen und georgischen Literatur das historische Romanschaffen in den meisten Literaturen erst in den Nachkriegsjahren zur vollen Entfaltung gelangt. Insofern werden künftige Historiker, die den Gesamtprozeß der multinationalen Sowjetliteratur in schärferen Konturen zu umreißen haben, Dshawachischwilis historischen Roman mit seinem Neuerertum, seiner Originalität und künstlerischen Meisterschaft stärker noch als bisher als wesentlichen Markstein der multinationalen Literaturentwicklung zu betrachten haben.

Anmerkungen

- 1 „In der Anfangsperiode meiner literarischen Tätigkeit verspürte ich einen bestimmten Einfluß ... Gorkis, ...“ Zitat aus der Autobiographie Dshawachischwilis in: Sovetskie pisateli, Moskva 1959, t. 1, S. 398.
- 2 Oskockij, V.: Literatura i istorija, M. 1980, S. 83–84.
- 3 Džavachišvili, M.: Sobr. sočinenij v 5 tomach, t. 5, S. 168/9.
- 4 Ebenda.
- 5 Ebenda, S. 186.
- 6 Cicišvili, G.: Šalva Dadiani. Tb. 1977, S. 196.
- 7 Kalandadze, L.: Novyj roman M. Džavachišvili. In: Oktjabr', 1934, Buch 4, S. 189.
- 8 Geschichte der russischen Sowjetliteratur, Bd. 1, Berlin 1973, S. 332.
- 9 Zu Tschapygin: Petrov, S., Russkij sovetskij istoričeskij roman, M. 1980, S. 43.
Zu Dshawachischwili: Merķvilaze, G., mxat'vris oštato. In: mnatobi Nr. 6/1962, S. 152.
- 10 Petrov, S., a. a. O., S. 43.
- 11 Ebenda, S. 44.

- 12 Dumbaze, N.: literaturuli čerilebi, batumi 1959, S. 122.
- 13 Petrov, S., a. a. O., S. 46.
- 14 Radiani, Š.: Michail Džavachišvili, Tbilisi 1958, S. 30–31.
- 15 Petrov, S., a. a. O., S. 40.
- 16 Ebenda, S. 35.
- 17 Ebenda, S. 32.
- 18 Ebenda, S. 46 und 37.
- 19 Ebenda, S. 35.
- 20 Ebenda, S. 35 und 49.
- 21 Ebenda, S. 36.
- 22 Totubalin, N.: Vorwort in: Čapygin, A.: Sobranie sočinenij v pjati tomach, t. 1, Leningrad 1967, S. 42.
- 23 Petrov, a. a. O., S. 41.
- 24 Ebenda, S. 46.
- 25 Istorija ruskoj sovetskij literatury, M. 1967, t. 2, S. 143.
- 26 Džibuti, V.: Sovremenniki, Tb. 1977, S. 56.
- 27 Geschichte der russischen Sowjetliteratur, Bd. 1, Berlin 1973, S. 344.